

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 99

Artikel: Die Dienstpferde

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu haben, daß die schweizerische Artillerie die neuen langen Haubizen nach Ordonnanz vom Jahre 1853 als einen Fortschritt zu begrüßen hat und besonders die lange 12pfünd. Haubize als eine willkommenen Gefährtin der 6pfünd. Kanonen in den gemischten Batterien, allein nur unter der Bedingung, daß bei derselben der hohe Wogenschuß nicht zur Unmöglichkeit gemacht werde, indem man neben der starken Ladung nur eine schwächere (jetzige mittlere) beibehalte und unter der Voraussetzung, daß die hölzernen Patronenspiegel gänzlich verbannt werden, weil solche die Gefahr bringen, im entscheidenden Moment außer Stande zu sein, rasch einen Schuß abzugeben, ein Uebelstand, dessen Folgen schwer zu ermessen sind, der jedoch eine große Verantwortlichkeit auf diejenigen wälzt, welche in dieser anscheinend unwichtigen Frage, demselben kein Augenmerk schenken würden.

H. H.

Die Dienstpferde.

Nicht mit Unrecht ist in No. 96 auf die fatale Thatsache aufmerksam gemacht worden, wie schwer es manchen Offizieren fallen dürfte, sich im Falle eines Aufgebotes taugliche Pferde zu verschaffen. Diese Schwierigkeit ist jedenfalls vorhanden und muß die Aufmerksamkeit unserer Militärbehörden im höchsten Grade in Anspruch nehmen. Wir glauben, es dürfte leichter sein, sämtliche Batterien etc. zu bespannen, als unsere Stabsoffiziere beritten zu machen, wenn man wenigstens den Begriff in seiner vollen Bedeutung festhält. Im Nothfalle bespannt man die Batterien mit Requisitionspferden und bezahlt dieselben mit Geld oder Papier; das Pferd, das heute den Postwagen oder den Pflug zieht, kann morgen schon die Kanone schleppen, allein das gleiche Pferd kann nicht als Reitpferd dienen, sobald wir von ihm mehr verlangen, als ein bloßes Transportmittel. Daß aber das Pferd dem Stabsoffizier mehr sein muß, als bloß dieses, wird doch Niemand zu leugnen wagen. Wir müssen daher in Zeiten für dieses Bedürfnis sorgen.

Soll nun der Bund Pferde für die Offiziere kaufen? Wir glauben, daß dieses nach bisheriger Analogie kaum thunlich wäre. Es würde damit ein Grundsatz aufgestellt, der einst sehr bedenklich werden könnte. Wir müssen daher beim Selbstkaufen von Seiten der Offiziere bleiben, dagegen muß ihnen der Bund dieses Kaufen und Halten von Pferden erleichtern. Wie ganz richtig in Nr. 96 betont worden ist, kann nicht jeder berittene Offizier aus eigenen Mitteln ein Pferd jahraus und ein halten, und wollen wir nicht eine erbärmliche Geldaristokratie begründen, wollen wir nicht dekretieren, daß jeder, der zum Stabsoffizier avancieren will, ein Einkommen von 10,000 Fr. nachweisen muß, so bleibt eben nichts übrig, als daß der Staat ein Uebriges thue.

Nun mag man, wie es überhaupt bei militärischen Ausgaben geschieht, diese Nothwendigkeit bekräftigen, oder, was fast noch beliebter, jedenfalls bequemer ist,

rund weglegen, so bleibt so viel gewiß, daß nur der ein Reiter und auf dem Pferde gleichsam zu Hause ist, der stets reitet, also immer in Übung bleibt. Unsere wie überhaupt jede Armee bedarf nun einer gewissen Anzahl von berittenen und gut reitenden Offizieren; es gibt eine Zahl von bestimmten Dienstleistungen, die nur zu Pferd vollkommen versehen werden können. Sobald das zugegeben wird, so muß auch für das Bedürfnis gesorgt werden.

Nun kann man allerhand erwidern, man kann auf das Seltene eines allgemeinen Aufgebotes verweisen, auf die Thatsache, daß die Stabsoffiziere gewöhnlich schon Monate vorher wissen, ob und welcher Dienst sie treffen wird, also Zeit haben, für Pferde zu sorgen und was dergleichen mehr ist. Das Alles hat seine gewisse Berechtigung, allein wir fragen, wie ganz anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn ein Krieg oder doch eine größere Truppenaufstellung droht, wie es gegenwärtig der Fall ist. Zur Stunde weiß Niemand, wie hoch er auch stehe, wie das Ende des Konfliktes sein wird, in dem wir uns befinden. Selbst Sr. Majestät der König von Preußen — wir wagen es zu behaupten — weiß noch nicht, ob es zum Kriege kommt oder nicht. Was soll nun ein berittener Stabsoffizier machen? Soll er mitten im Winter Pferde kaufen, auf die Gefahr hin, sie im Frühjahr, wenn sich alles friedlich gestaltet, mit beträchtlichem, ihm vielleicht sehr schwer fallenden Verlust verkaufen zu müssen? Soll er die Sache gehen lassen und im Falle eines Aufgebotes sich auf die erste beste Schindmähre setzen, die ihm begegnet? Wie wird er in diesem Falle seinen Dienst versehen können?

Man wird uns entgegen: ja, das ist allerdings fatal! aber die Sache ist doch von keiner solchen Bedeutung!

So! Die schweizerische Armee hat im Generalstab, in der Kavallerie, Artillerie und Infanterie mindestens 600 Offiziere, die nothwendig beritten sein müssen, wobei wir, wie es im Artikel in No. 96 geschieht, die Ärzte und Militärbeamte, sogar die Aidemajors und Quartiermeister der Infanteriebataillone nicht rechnen. Nun glauben wir behaupten zu dürfen, daß von den fraglichen 600 Offizieren keine 200 zur Stunde beritten sind. Wie sollen sich nun die Uebrigen im Falle eines Aufgebotes Pferde d. h. wirklich taugliche Dienstpferde verschaffen, wenn überdies noch das Aufgebot rasch kommt und vielleicht gleichzeitig das Verbot der Pferdeausfuhr aus Süddeutschland eintritt? Diese Eventualität muß auch in's Auge gefaßt werden, da sie uns eine sehr wahrscheinliche scheint, sollte es mit Preußen zum ernstlichen Konflikte kommen.

Wie soll nun da geholfen werden? Wir wissen nur ein Mittel! Es kostet allerdings Geld, aber es hilft. Der Bundesrath muß den beritten sein sollenden Offizieren auftragen, sofort für ihre Pferde zu sorgen und ihnen vom Tage an, wo sie Pferde effektiv halten, eine Ration für jedes Pferd vergüten. Geschicht dieses, so dürfen wir sicher sein, daß sich alle berittenen Offiziere angelegen sein lassen werden, sich Pferde zu kaufen oder wenigstens zu sichern und

das wäre für die Armee und ihre mögliche Verwendung ein großer Gewinn. Im Jahr 1831, wo die Gefahr eines allgemeinen Krieges vorhanden war, wurden die Divisions- und Brigadestäbe organisiert, gleichzeitig fast die Hälfte des Generalstabes für Monate in Dienst berufen; sämtliche Offiziere, die beritten sein mußten, erhielten Pferdeationen ver-

gütet und ähnliches mehr und doch handelte es sich damals, höchstens um eine mögliche Verletzung der schweizerischen Neutralität und nicht um einen Krieg um die Existenz der Schweiz, wie er uns jetzt bedroht! Unsere Behörden mögen an jener Handlungsweise ein Beispiel nehmen! □.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauser'schen** Verlagbuchhandlung in **Vasel** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld

von
C. S. Diepenbrock,
Major a. D.
eleg. geb. 62 Seiten. Fr. 1.

Eine praktische Anweisung für jeden Reiter und Pferdebesitzer. Das Motto: „nur der denkende Reiter ist Reiter“, sagt, in welchem Sinne der Verfasser die wichtige und schwierige Kunst des Reitens auffaßt.

Anleitung

zu den

Dienstverrichtungen im Felde

für den

Generalstab der eidg. Bundesarmee
von **W. Müstow.**

Mit 9 Plänen.
288 Seiten, eleg. broch. Fr. 3.

Dieses Handbuch ist jedem schweizerischen Generalstabsoffizier unentbehrlich; es ist eine nothwendige Ergänzung des eidgen. Reglementes für den Generalstab, dessen dritter Theil nie erschienen ist und hier nun seinen Ersatz findet. Der Name des Verfassers bürgt für gediegene Arbeit.

Untersuchungen

über die

Organisation der Heere

von

W. Müstow.

gr. 8. 587 Seiten. eleg. geb. Preis: Fr. 12.

Der bekannte Verfasser, der namentlich den schweizerischen Offizieren durch seine Thätigkeit auf der Kreuzstraße und in Thun, sowie durch seine ausgezeichneten Vorlesungen in Zürich näher getreten ist, gibt hier geistreiche Untersuchungen über das Wesen und die Formen der Armeen, wobei er zum Schluß kommt, daß nur ein wohlgeordnetes Milizsystem, basirt auf allgemeine Wehrpflicht, auf eine allgemeine in's Volksleben tief eingreifende militärische Jugendziehung den Verhältnissen der Jetztzeit entsprechen könne, die eben so dringend die enormen Militärlasten, die auf den großen Staaten Europa's ruhen,

beseitigt wissen wollen, als sie ein allgemeines Gerüstetsein bedingen.

Das Buch darf daher jedem schweizerischen Offiziere, dem es um wirkliche Belehrung zu thun ist, angelegentlich empfohlen werden. Er wird dadurch in das eigentliche Wesen des Kriegsheeres eingeführt, wobei er eine reiche Summe taktischer Wahrheiten, militärischer Kenntnisse zc. als Zugabe empfängt. Für Offiziere des Generalstabes dürfte dieses Werk unentbehrlich sein.

Bilder

aus den

Burgunderkriegen.

Von

Balthasar Neber.

König Ludwig der Giltte. — Herzog Karl der Kühne. — Ritter Peter v. Hagenbach. — Die Kriegserklärung der Schweizer. — Die Schlacht von Grandson.

Elegant brochirt. 119 Seiten. Preis: Fr. 1. 50.

Bilder aus jenen Heldenkämpfen, dramatisch geordnet, belebt von ergreifender Phantasie und von jenem poetischen Feuer durchglüht, das auf jedes Gemüthe einwirkt — so reihen sich viele Gedichte dem besten unserer vaterländischen epischen Poesie an und werden Anklang in den Herzen der Jugend wie beim Alter finden.

Erinnerungen und Eindrücke

aus

Griechenland.

Von

W. Vischer, Professor.

44 1/2 Bogen in groß 8°. Preis: Fr. 10.

Wir machen das gebildete Publikum auf dieses Werk als eine bedeutende Erscheinung aufmerksam; der Verfasser, der in der gelehrten Welt als ein gründlicher Kenner Griechenlands anerkannt ist, erzählt hier seine Reise durch dieses schöne Land, und zwar in so anziehender Sprache, daß jedem Leser reicher Genuß geboten wird. Seine Darstellung ist eben so weit von jener für den Laien lästigen übergelehrten Weiterschweifigkeit als von der Trivialität entfernt, in der sich jetzt zuweilen Reisebeschreibungen gefallen. Wir können das vorliegende Buch daher jedem Leser, der sich für das wunderbare Land interessiert, mit voller Ueberzeugung empfehlen.